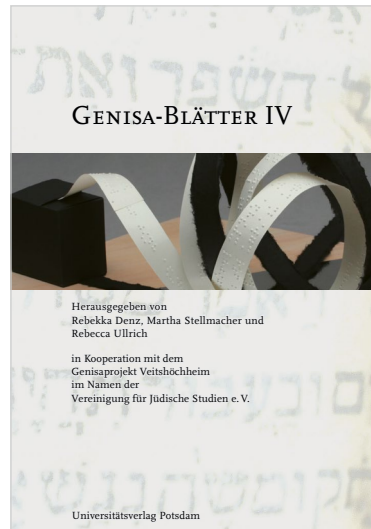


Artikel erschienen in:

*Rebekka Denz, Martha Stellmacher,
Rebecca Ullrich (Hrsg.)*

Genisa-Blätter IV

2023 – 162 S.
ISBN 978-3-86956-539-2
DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-55535>



Empfohlene Zitation:

Martha Stellmacher: Abgelegte Musik. Notationen und Instrumente in Genisot, In: Rebekka Denz, Martha Stellmacher, Rebecca Ullrich (Hrsg.): Genisa-Blätter IV, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2023, S. 83–95.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-58490>

Soweit nicht anders gekennzeichnet, ist dieses Werk unter einem Creative-Commons-Lizenzvertrag Namensnennung, Weitergabe zu gleichen Bedingungen 4.0 International lizenziert. Dies gilt nicht für Zitate und Werke, die aufgrund einer anderen Erlaubnis genutzt werden. Um die Bedingungen der Lizenz einzusehen, folgen Sie bitte dem Hyperlink:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Abgelegte Musik. Notationen und Instrumente in Genisot

von Martha Stellmacher

Die berühmteste musikalische Notation, die je in einer Genisa gefunden wurde, sind Vertonungen von Piyyutim (religiösen Dichtungen) von Obadja, einem normannischen Proselyten aus dem 12. Jahrhundert, geborgen in der Kairoer Genisa. Sie sind in Neumen notiert, einer Zeichenschrift, in der üblicherweise Melodie und Interpretation des gregorianischen Gesangs festgehalten wurden. Wenngleich umstritten ist, inwieweit es sich tatsächlich um eine Melodie aus dem jüdischen Kontext handelt oder um einen christlichen gregorianischen Gesang, gelten diese Handschriften zumindest als älteste notenschriftliche Quellen hebräischen Gesangs überhaupt.¹ Diese Notation ist aufgrund ihres Alters einmalig, doch auch in europäischen Genisot kamen und kommen gelegentlich Papier- oder Pergamentfragmente mit Notenschrift zum Vorschein, die im Folgenden betrachtet werden sollen.

„Notation“ bezeichnet die Fixierung von Musik mit Hilfe grafischer Zeichen. Diese kann unterschiedliche Formen haben, hier beziehe ich mich auf die sogenannte westliche Notation mit Noten auf Notenzeilen. Jedoch haben nicht nur Notationen im engeren Sinn einen klanglichen Praxishintergrund, sondern auch viele andere liturgische Texte, die sich in Genisot finden, werden rezitiert oder gesänglich vorgetragen, z. B. Tora, Propheten und Schriften, Gebetstexte oder religiöse Dichtung.² Das schriftliche Festhalten von Noten ergibt nur einen Sinn für diejenigen, die sie lesen können und gleichzeitig auch nur, wenn eine bestimmte Aufführungspraxis erwünscht ist, was auf liturgische Melodien nicht unbedingt zutrifft.³

¹ Siehe dazu z. B.: Israël Adler: Les chants synagogaux notés au XIIe siècle (ca 1103–1150) par Abdias, le prosélyte normand. In: *Revue de Musicologie*, 51, 1 (1965), S. 19–51; Norman Golb: Obadiah the Proselyte: Scribe of a Unique Twelfth-Century Hebrew Manuscript Containing Lombardic Neumes. In: *The Journal of Religion*, 45, 2 (1965), S. 153–156.

² Ein Beispiel dafür sind die Texte dreier hebräischen Piyyutim aus der Veitshöchheimer Genisa, vgl. Martha Stellmacher: Das Antlitz der Tora empfangen – Drei hebräische Lieder zur Einführung einer neuen Torarolle. In: Rebekka Denz/Gabi Rudolf (Hg.): *Genisa-Blätter*. Potsdam 2015, S. 45–59.

³ Die Musikwissenschaftlerin Judit Frigyesi stellt überzeugend dar, dass Notationen, in diesem Fall von ostaschkenasischer liturgischer Musik, in der Regel weder nötig noch erstrebenswert waren, da die mündliche Überlieferung mehr Flexibilität des Gesangs für persönlichen emotionalen Ausdruck gewährleistete. Obwohl es Möglichkeiten einer Verschriftlichung gab (in Form von Te'amim, mit denen bereits im Mittelalter Struktur und Singweise der Melodien für die Heiligen Schriften festgehalten wurden, und später die westliche Notationsweise), wurde darauf verzichtet. Judit Frigyesi: *Orality as Religious Ideal: The Music of East-European Jewish Prayer*. In: *Studies in Honour of Israel Adler* (= Yuval: *Studies of the Jewish Music Research Centre Bd. VII*). Jerusalem 2002, S. 113–153.

Dieser Betrachtung lege ich die zwölf mir bekannten Notationen aus Ablagen jüdischer Gemeinden in Mitteleuropa zugrunde.⁴ Sechs bis acht von ihnen stammen aus unterfränkischen Genisot (Memmelsdorf, Veitshöchheim, Altenschönbach, Arnstein), zwei aus dem oberfränkischen Bayreuth, zwei bis vier aus dem heutigen Baden-Württemberg (Sennfeld, Freudental und evtl. Weikersheim) und zwei aus einer ostböhmischen Genisa (Luže). In den elsässischen Genisot wurden bisher keinerlei Noten(fragmente) geborgen.⁵ Die Objektbiografien⁶ der Noten haben zu diesem Zeitpunkt schon mehrere Stadien durchlaufen: ihre Herstellung und die mehr oder minder häufige Nutzung oder Aufführung⁷. Die Ablage in der Genisa bedeutet das Ende der Nutzung zum Musizieren und damit den Übergang zu einer neuen Phase.⁸ Schließlich folgt das Auffinden und Bergen, Archivieren oder Ausstellen des Materials. Die letzte Phase der geborgenen Ablagen dient hier als Rahmen für meinen gewählten Quellenkorpus – die Zusammenstellung ist allein durch das Auffinden aller betrachteten Papiere und Objekte in Genisot verbunden.

Die hier vorgestellten Noten sind unterschiedlichen Alters und Charakters. Die mehrheitlich handschriftlichen, seltener gedruckten Notationen stammen aus fünf Jahrhunderten, von etwa dem 16. bis in das frühe 20. Jahrhundert. Häufig handelt es sich um kleine oder kleinste Fragmente und eine genaue Identifizierung der Musik ist in vielen Fällen kaum möglich. Dennoch möchte ich sie auf folgende Fragen hin untersuchen: Was für Musik ist hier notiert und aus welchen Entstehungs- und Aufführungszusammenhängen stammt sie? Warum fanden diese Notationen Eingang in die Genisot?

Um die Notenfunde, ihre Entstehungs- und Verwendungskontexte strukturiert zu untersuchen, habe ich mich von der Artefaktanalyse leiten lassen, wie sie von dem Soziologen Manfred Lueger und der Soziologin Ulrike Froschauer beschrieben wurde.⁹

⁴ Aufgrund der Covid-19-Pandemie und den damit verbundenen Reisebeschränkungen war es mir leider in den meisten Fällen nur möglich, mit digitalen Kopien anstatt der Originalquellen zu arbeiten. Für die Bereitstellung der Kopien und für weitere Auskünfte zu den Quellen möchte ich mich besonders bedanken bei Lenka Uličná (Jüdisches Museum in Prag), Claire Decomps (Musée d'art et d'histoire du Judaïsme in Paris), Reinhart Lochmann (Gedenkstätte Sennfeld), Elisabeth Singer-Brehm und Beate Weinhold (Genisaprojekt Veitshöchheim), Rebekka Denz und Tilmann Gempff-Friedrich.

⁵ Auskunft der Kuratorin Claire Decomps vom Musée d'art et d'histoire du Judaïsme in Paris.

⁶ Zum Konzept der Objektbiografie siehe Nina Hennig: Objektbiographien. In: Stefanie Samida/Manfred K. H. Eggert/Hans Peter Hahn (Hg.): Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen. Stuttgart 2014, S. 234–237.

⁷ Der Begriff ‚Aufführung‘ bezeichnet hier allgemein die Umsetzung notierter Musik in Klang, ob im öffentlichen oder privaten Zusammenhang.

⁸ Die Genisa als Übergangsphase zwischen der Verwendung und der Beerdigung stellte Lenka Uličná heraus. Siehe Lenka Uličná: Zur Unheil abwendenden Funktion der Genisa, in vorliegendem Band, S. 27–39.

⁹ Manfred Lueger/Ulrike Froschauer: Artefaktanalyse: Grundlagen und Verfahren. Wiesbaden 2018.

Ergänzend werden die Notationen auf der Grundlage ihres Textinhalts, der notierten Musik, Art und Datierung der Notation und der Handschrift analysiert und lassen sich in folgende Kategorien einteilen: jüdische liturgische Gesänge, weltliche Musik als Gesang oder instrumentale Musik und christliche liturgische Musik. Die tatsächlichen Aufführungskontexte liegen allerdings im Dunkeln. Nahezu alle Notationen lassen sich als preskriptive Notationen verstehen, also solche, die für die Aufführung gedacht waren und damit die Reproduzierbarkeit der Musik gewährleisten sollten. In einem Fall handelt es sich um eine deskriptive Notation: Bei zwei Blättern eines Drucks mit Instrumentenbeschreibungen, die vermutlich aus einer Instrumentationslehre stammen, ist jeweils der Tonumfang der Instrumente in Noten angegeben (Fund 10). Wie wir anhand des Charakters der Noten sehen werden, könnten die Personen, die mit den in Genisot gefundenen Noten zu tun hatten, einerseits Kantoren, andererseits aber auch professionelle oder Laien-Musiker und -Musikerinnen gewesen sein.

Jüdische liturgische Gesänge

Bei den Notationen jüdischer liturgischer Gesänge ist der Verwendungszweck im Gottesdienst naheliegend und auch deren Ablage in der Genisa scheint logisch im Hinblick auf die halachische Anweisung, den Gottesnamen nicht zu zerstören. Dies ist der Fall bei einer einseitigen Notation in einem Gebetbuchdruck aus der Genisa Arnstein (Fund 1). Überschriften mit „*Die übliche Betonungsart der Accente im Pentateuch in Noten*“ sind hier die melodischen Grundmotive zum Vortrag der Tora festgehalten.

Eine Notation aus der Genisa Sennfeld (Fund 2, s. Abb. 1) ist hingegen umfangreicher und verdient als einzige Handschrift jüdischer liturgischer Gesänge von den hier besprochenen Quellen genauere Aufmerksamkeit. Die Handschrift, offenbar ein Fragment eines dickeren Hefts, umfasst auf sechs Blättern liturgische Stücke für drei- oder vierstimmigen Chor, teilweise mit Vorbeter. Enthalten sind Teile der Schabbathymne *Lecho dodi*, der Psalmen 92 (*Tof lehodos*) und 93 (*Adonoi moloch*), *Borchu* sowie *Umaavir jom* aus der Liturgie für Freitagabend, das *Hallel* für bestimmte Feiertage sowie Psalm 21 (*Lamnazeach*). Die Notationen scheinen von drei unterschiedlichen Händen vorgenommen zu sein, die Gesangstexte sind teilweise in lateinischer Umschrift, teilweise in hebräischen Buchstaben angeführt. Nur in einem Fall, dem *Hodu* (Psalm 18 aus dem *Hallel*) ist der Komponist angeführt, nämlich *J. Offenbach Kantor in Köln* (fol. 5v). Gemeint ist Isaak Juda Eberst, der später mit dem Beinamen Offenbach (1779–1850) auftrat und der Vater des Komponisten Jacques Offenbach war.¹⁰ Diese

¹⁰ A. W. Binder: Isaac Offenbach. In: The Leo Baeck Institute Yearbook 14. 1969, S. 215–223. Ein Abgleich mit Offenbachs Autografen zeigt, dass es sich um eine Abschrift und nicht um ein Autograf Offenbachs handelt (Offenbach Collection, Hebrew Union College, Cincinnati, <https://music.huc.edu/offenbach-collection/>) (Zugriff am 18.05.2021).

Tab. 1: Genisafunde jüdisch-liturgischer Notationen.

Fund Nr.	Fundort	Aufbewahrungsort, Inv. Nummer	Erhaltungszustand	Datierung
1	Arnstein	Inv.nr. unbekannt	Zum Teil stark beschädigt	Vermutlich 19. Jh.
<p>Art, Umfang: Gedrucktes Gebetbuch (vermutlich hrsg. von Wolf Heidenheim) mit Noten zur Ausführung der Torakantillation auf einer Seite (o. Seitenzahl) Musikalische Einordnung und Besetzung: Einstimmiger Gesang</p>				
2	Sennfeld (Ortsteil von Adelsheim)	Ausstellung in der Synagoge Sennfeld, o. Inv.nr.	Zum Teil stark beschädigt, teilweise durchgerissen	Vermutlich um 1860
<p>Art und Umfang: Sechs beidseitig beschriebene Blätter aus einem querformatigen Notenheft (unvollständig), vermutlich von drei Händen beschrieben; ein Stück mit Angabe des Komponisten Isaak Offenbach; Signatur und Datum auf fol. 6r: evtl. „[...]mann, 1860[?]“ Musikalische Einordnung und Besetzung: Alle Stücke für drei- oder vierstimmigen Chor, teilweise mit Vorbeter</p>				

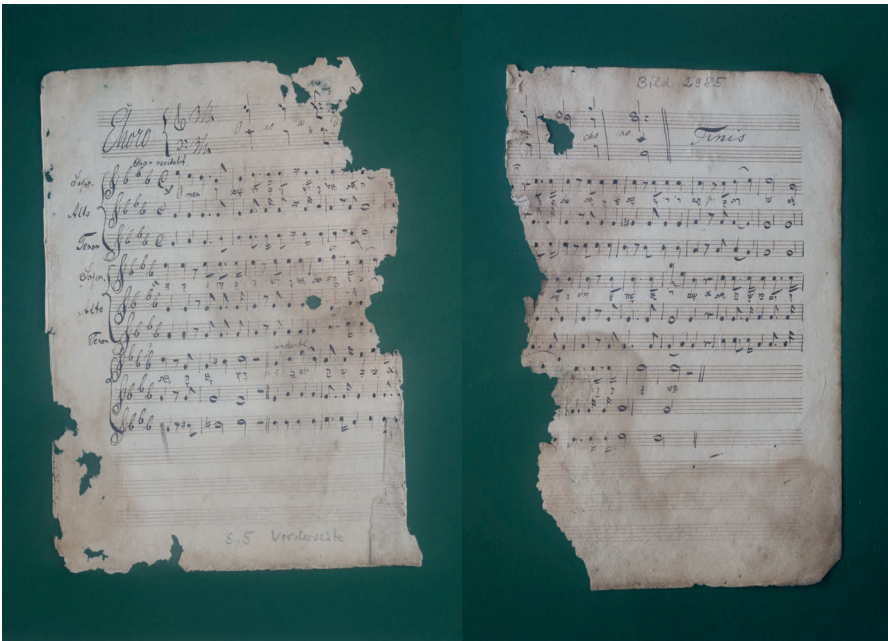


Abb. 1: Fund 2, Dreistimmige Gesänge in der Handschrift aus der Genisa Sennfeld, [fol. 5r]: *Onno* (Ende des Hallel, Psalm 118,25), darunter von anderer Hand *Veschorru* für Sopran, Alt, Tenor (Text in Quadratschrift).

vierstimmige Komposition für Männerchor wurde vermutlich aus einer 1838 in Köln erschienenen Pessach-Haggada mit Musikbeilagen abgeschrieben.¹¹ Auf fol. 6r, das in zwei Teile zerrissen ist, findet sich die nur zu erahnende Signatur des Komponisten oder Schreibers, möglicherweise [...]mann, Sennfeld und ein Datum, vermutlich 1860. Auch wenn diese Person bisher nicht identifiziert werden konnte, könnte es sich um einen Kantor oder Religionslehrer am Ort gehandelt haben.

Weltliche Musik und instrumentale Musik

Der größte Teil der betrachteten Notenfunde sind eigenständige Fragmente von Noten, die keinen jüdischen Entstehungskontext nahelegen. Dazu gehören die Fragmente von Notendrucke für Gesang und Klavier aus der ‚Musikalischen Gartenlaube‘, die als Musikbögen in Fortsetzungen im 19. Jahrhundert in Leipzig erschienen (Genisa Weikersheim oder Altenschönbach) und das ‚Abendlied unterm gestirnten Himmel‘ von Ludwig van Beethoven im Erstdruck von 1820¹² aus der Genisa Luze (Funde 3 und 4).

Weitere Musikdrucke, die rein instrumentale Stücke ohne Gesang wiedergeben, sind mehrere Fragmente von Noten für Akkordzither, einem Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten und einfach zu erlernenden Zupfinstrument (Funde 6 und 7). Einer der Drucke zeigt eine Komposition von Alois Keilhofer¹³, die um 1920 erschien. Auch eine Notenhandschrift aus der Genisa Freudental¹⁴ (Fund 8) war vermutlich für ein Zupfinstrument gedacht: Auf zwei der winzigen erhaltenen Schnipsel sind Gruppen von Achtelnoten mit gebrochenen Akkorden zu erkennen, wobei einige der Notenköpfe durch ein Kreuz ersetzt sind, sogenannte Geisternoten. Diese Notenform wird in der Regel für Zupfinstrumente verwendet, um anzuzeigen, dass die entsprechenden Noten gedämpft gespielt werden sollen. Darüber hinaus lassen die Fragmente jedoch keine weiteren Erkenntnisse über den Charakter der Notation zu.

Der umfangreichste Fund sind sieben Blätter umfassende Reste von handschriftlichem Stimmenmaterial aus der unterfränkischen Genisa Memmelsdorf, die mehrstimmige Instrumentalstücke wiedergeben und sicherlich aus einem größeren Konvolut stammen (Fund 5, s. Abb. 2). Der Notenschreibweise zufolge wurden sie im frühen

¹¹ Isaac ben Judah Eberst (Isaac Offenbach): Hagadah, oder Erzählung von Israels Auszug aus Egypten. Zum Gebrauche bei der im Familienkreise stattfindenden Feierlichkeit an den beiden ersten Abenden des Matzoth-Festes. Köln 1838, Musikbeilage No. 1.

¹² Dies zeigt ein Abgleich mit der entsprechenden Ausgabe in der Bibliothek des Beethoven-Hauses Bonn (C WoO 150/1), <https://www.beethoven.de/de/media/view/4547231487098880/scan/0> (Zugriff am 18.05.2021).

¹³ Alois Keilhofer veröffentlichte eine Vielzahl an Kompositionen und Arrangements für Zither. Darüber hinaus ließ sich über diesen Komponisten nichts Näheres feststellen.

¹⁴ Fotos dieser Fragmente sind online verfügbar unter <https://www.blogs.uni-mainz.de/fb01genizat-freudental/inventar/musicalia/> (Zugriff am 18.05.2021).

Tab. 2: Genisafunde instrumentaler und weltlicher Notationen.

Fund Nr.	Fundort	Aufbewahrungsort, Inv. Nummer	Erhaltungszustand	Datierung
3	Weikersheim oder Alten-schönbach ¹⁾	Genisaprojekt Veitshöchheim, F0557	Unvollständig, stark zer-rissen und verschmutzt	1869/70
<p>Art und Umfang: Ein Blatt (Maße: 280 × 205 mm) und viele Papierfragmente aus gedruckten Musikbögen, die in Fortsetzungen erschienen</p> <p>Musikalische Einordnung und Besetzung: <i>Musikalische Gartenlaube. Hausmusik für Pianoforte und Gesang. Herausgegeben von Dr. Hermann Langer</i>, I. Band, No. 5, No. 19 und No. 22, Leipzig [1869/1870]. Enthielt ursprünglich: No. 5: „Aufforderung zum Tanz“ [für Klavier] von C. M. von Weber. No. 19: „Widmung. Idylle“ [für Klavier] von Max Blume, „Ungarisch. Albumblatt“ [für Klavier] von H. Thureau, „Schwedischer Volkstanz“ [für Klavier] bearb. v. C. Israel, „Du bist die Ruh“ op. 59 [für Singstimme und Klavier] von Franz Schubert. No. 22: „Carneval-Scenen (Arlequin, Valse noble)“ [für Klavier] von Robert Schumann, „Tändelei“ [für Klavier] von A. F. Riccius, „Leichtes Blut. Salonpolka für den Carneval 1870“ [für Klavier] von Franz Gruber, „Der Carneval von Venedig. Volksmelodie“ [für Klavier] von S. v. Dürenberg.</p>				
4	Luže (Ost-böhmen)	Prag, provisor. Inv. Nr. G01-918	Die Hälfte des Blattes fehlt; zerknittert	1820
<p>Art und Umfang: Hälfte einer gedruckten Partiturseite</p> <p>Musikalische Einordnung und Besetzung: Ludwig van Beethoven: <i>Abendlied unterm gestirnten Himmel</i>, <i>Musik-Beylage zur Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode</i>, Gedruckt bey Anton Strauss; Gesangsstimme und Klavier</p>				
5	Memmelsdorf in Unterfranken	Genisaprojekt Veitshöchheim, M 1496	Kaum lesbar, stark löchrig, fragmentiert	Vermutlich Beginn des 19. Jh.
<p>Art und Umfang: Sieben teilweise beidseitig handschriftlich beschriebene Blätter unterschiedlichen Formats. Die jiddischen Notizen auf fol. 2 verso lassen keinen Zusammenhang zur Musik erkennen (Teil eines Briefs in Jiddisch/Deutsch: „<i>ich befürchte meine schuld möchte zu gross werden und zu letzt mich gar nicht entschuldigen können da liefre eins weilen einer paar[?] zeilen. Ich hätte gerne mehr geschrieben allein ich muss schliessen. Mein lieber vater will den brief schliessen [...] ihrer[?] bruder Aaron der kleine</i>“)</p> <p>Musikalische Einordnung und Besetzung: Offenbar Reste von Stimmenmaterialien von mehrstimmigen Instrumentalstücken: die Blätter zeigen jeweils Einzelstimmen für Violine, Klarinette und Horn (Corno), allerdings von unterschiedlichen Stücken</p>				
6	Veitshöchheim	Genisaprojekt Veitshöchheim, V 3106	Fragmentiert, Tierfraß	Vermutlich 1. Drittel des 20. Jh.
<p>Art und Umfang: Zwei gedruckte Notenseiten eines Stückes; Besitzvermerk Titelblatt rechts unten: Else Zister[?]</p> <p>Musikalische Einordnung und Besetzung: <i>Alois Keilhofer. Ein[er?] [fid]ele[?] Eisenbahn-fabrt. Galopp</i>, Verlag Franz Seith, München; für Akkordzither</p>				

Fund Nr.	Fundort	Aufbewahrungsort, Inv. Nummer	Erhaltungszustand	Datierung
7	Veitshöchheim	Genisaprojekt Veitshöchheim, V 3106	Stark fragmentiert	189[?]
<p>Art und Umfang: Fragment einer weiteren gedruckten Notenausgabe Musikalische Einordnung und Besetzung: Autor- und Titelangabe fehlen, Hansa Ausgabe; für Akkordzither</p>				
8	Freudental (Landkreis Ludwigsburg)	Ehemalige Synagoge Freudental	Kleinste Fragmente	unbekannt
<p>Art und Umfang: Mehrere Kleinstfragmente einer Notenhandschrift Musikalische Einordnung und Besetzung: Erkennbar sind lediglich Gruppen von Achtelnoten mit gebrochenen Akkorden und sog. Geisternoten, vermutlich für ein Zupf-instrument bestimmt</p>				
9	Weikersheim oder Altenschönbach ^{a)}	Genisaprojekt Veitshöchheim, F0657	Verknittert, verschmutzt, fragmentiert	Vermutlich um 1900
<p>Art und Umfang: Zwei Blätter eines gedruckten Buchs; Maße: 185 × 125 mm Musikalische Einordnung und Besetzung: Vermutlich Fragment einer nicht identifizierten Instrumentationslehre mit Instrumentenbeschreibungen und Angaben zu deren Verwendung, zu erkennen sind Abschnitte zu: „(Violone)“, „Die Trompete (Tromba)“, „Posaunen (Tromboni)“ und „Die Altposaune (Trombone alto)“</p>				

Anmerkung a) bei Eintrag 3 und 9 der Tabelle: Die Genisot von Altenschönbach und Weikersheim wurden nach einem Wasserschaden in einem früheren Depot miteinander vermischt. Die sichere Zuordnung zu einem der beiden Fundorte war bei der Inventarisierung in den meisten Fällen nicht mehr möglich.

19. Jahrhundert geschrieben. Dabei handelt es sich offenbar um Einzelstimmen für Violine, Klarinette und Horn, wobei die Stimmen aber von verschiedenen Stücken stammen, denn sie weisen abweichende Vorzeichen und Taktarten sowie unterschiedliche Blattformate auf. Notizen eines Briefteils in Jiddisch auf der Rückseite eines Blattes lassen keinerlei Zusammenhang mit den Noten erkennen. Unklar bleibt daher auch, ob die Noten vom Schreiber dieser Bemerkungen namens Aron verwendet wurden. Abgesehen davon lässt sich wie bei allen anderen genannten instrumentalen Stücken kein expliziter Bezug zum Judentum feststellen, außer dass sie in einer Genisa abgelegt wurden.

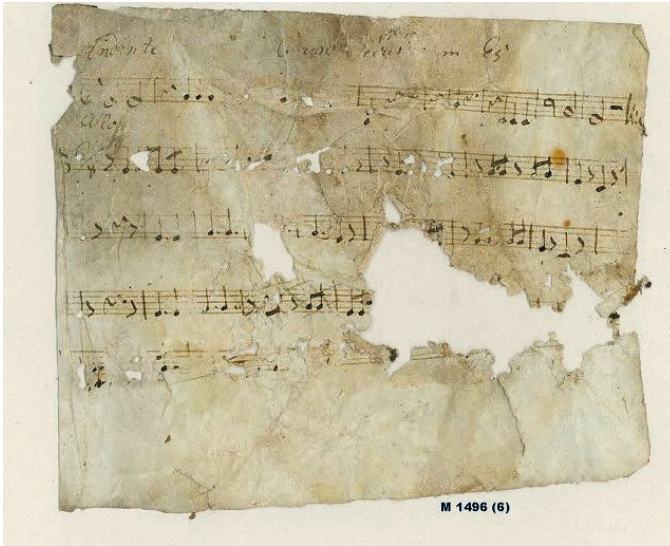


Abb. 2: Fund 5, Stimme für *Corno secundo* in *Es*, *Andante* im 4/4-Takt und *Allegro* im 6/8 Takt, ohne Komponistenangabe, Inventarnummer M 1496. © Genisaprojekt Veitshöchheim.

Christliche liturgische Gesänge

Diese Feststellung gilt auch für zwei Notationen christlicher liturgischer Musik. Eines ist ein offenbar aus einem Heft herausgetrenntes Blatt mit einer Melodie- und einer Bassstimme mit Generalbass-Bezifferung¹⁵ vermutlich für Orgel oder Cembalo, schätzungsweise aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts (Fund 10 – Genisa Weikersheim oder Altenschönbach). Die Notation weist weder einen Text noch eine Überschrift auf, jedoch lässt sich die Melodie als die des Chorals ‚Gelobet seist du, Jesu Christ‘ von Martin Luther identifizieren, die auf der Version aus Johann Sebastian Bachs Choral-kantate für den Ersten Weihnachtstag zu basieren scheint.¹⁶

Bei einer weiteren christlich-liturgischen Notation auf Papier aus der Genisa Veitshöchheim ist zumindest der Ablagegrund leicht erklärbar, denn sie befindet sich als Makulatur zwischen Holzdeckel und Lederbezug des Einbands eines Siddurs (Fund 11, s. Abb. 3). Nicht mehr benötigte Handschriften oder Drucke zur Verstärkung in Einbänden zu verwenden, war in Zeiten von Rohstoffknappheit üblich. Indem hier ein

¹⁵ In der Generalbassschrift, die etwa zwischen 1600 und 1800 üblich war, werden Harmonien nicht ausgeschrieben, sondern durch Ziffern und Symbole über der Bassstimme angegeben.

¹⁶ Bachwerkeverzeichnis (BWV) 91, vgl. Bach digital: https://www.bach-digital.de/receive/BachDigital-Work_work_00000116 (Zugriff am 10.06.2021).

Tab. 3: Genisafunde christlich-liturgischer Notationen.

Fund Nr.	Fundort	Aufbewahrungsort, Inv. Nummer	Erhaltungszustand	Datierung
10	Weikersheim oder Altenschönbach ^{a)}	Genisaprojekt Veitshöchheim, F 0966	In mehrere Teile zerrissen, verschmutzt, verknittert	Vermutlich 1. Drittel 19. Jh.
<p>Art und Umfang: Fragmente eines handschriftliches Notenblatts, vermutlich aus einem Notenheft herausgetrennt; Maße: 160 × 190 mm</p> <p>Musikalische Einordnung und Besetzung: Choralbegleitstimme ohne Text in Diskant- und Bassschlüssel mit Generalbass; Vermutlich für Orgel, Laute oder Cembalo. Die Melodie basiert auf der Choralmelodie von ‚Gelobet seist du, Jesu Christ‘ (Text von Martin Luther), ein Choral für den Weihnachtstag. Die vorliegende Bearbeitung ähnelt jener von Johann Sebastian Bach in seiner Choralkantate BWV 91. Auf der Rückseite ist vermutlich ein weiterer nicht identifizierter Choral notiert.</p>				
11	Veitshöchheim	Genisaprojekt Veitshöchheim, H IV 18 18	Unvollständig; Siddur verschmutzt, z. T. verknittert und z. T. Tierfraß	Notendruck zw. 16. und 18. Jh.; Einband ca. Ende 16./Anfang 17. Jh. ^{a)} Siddur von 1798 ^{b)}
<p>Art und Umfang: Großformatiger Typendruck auf Papier mit Noten und Text, als Makulatur im Einband eines hebräischen gedruckten Siddurs (Sulzbach 1798) mit 107 Bll.; Maße: 170 × 96 mm.</p> <p>Musikalische Einordnung und Besetzung: Einstimmiger lateinischer liturgischer Gesang (Text: „<i>A [...] & Spiritum [...]</i>“; Einband-Rückseite: „<i>um me [...] E u o u a [...] = saeculorum Amen] 2, Confitemini Deum [?...] in vita mea [...]</i>“ (Da der Einband nicht abgelöst ist, lassen sich nur Teile lesen)</p>				
12	Bayreuth	Israelitische Kulturgemeinde Bayreuth, B 874	Verschmutzt, stark fragmentiert, Brandloch	Möglicherweise 16. Jh.
<p>Art und Umfang: Fragment einer Handschrift auf Pergament in einem Bucheinband; Maße: 40 × 150 mm</p> <p>Musikalische Einordnung und Besetzung: Quadratnotation eines einstimmigen lateinischen liturgischen Gesangs (Text: „<i>[...]mino perempta [...] milia quos [...] it Herodis senicia de quibus olim pro[...]</i>“), Tropus für die Messe am 28. Dezember</p>				

Anmerkung a) bei Eintrag 10 der Tabelle: Die Genisot von Altenschönbach und Weikersheim wurden nach einem Wasserschaden in einem früheren Depot miteinander vermischt. Die sichere Zuordnung zu einem der beiden Fundorte war bei der Inventarisierung in den meisten Fällen nicht mehr möglich.

Anmerkung b) bei Eintrag 11 der Tabelle: Interessanterweise scheint der Einband älter zu sein als das eingebundene Buch, denn er stammt vermutlich schon von Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts aus einer deutschen Buchbinderwerkstatt und könnte vorher für ein anderes Buch verwendet worden sein. Für diese Einschätzung danke ich Andreas Wittenberg, Mitarbeiter der Einbanddatenbank (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz).

Anmerkung c) bei Eintrag 11 der Tabelle: Die Datierung des Siddurs folgt aus einem Abgleich mit einem Siddur aus der Genisa Altenschönbach/Weikersheim mit Titelblatt, Inv.nr. F 0482. Ich danke Elisabeth Singer-Brehm für diesen Hinweis.



Abb. 3: Fund 11, Lateinische Notation aus der christlichen Liturgie unter dem Lederbezug eines Siddurs aus der Genisa Veitshöchheim, Inventarnummer H IV 18 18. Foto: Elisabeth Singer-Brehm. © Genisaprojekt Veitshöchheim.

lateinischer Druck aus christlichem Kontext als Material für ein jüdisches Buch diente, ist es ein umgekehrtes Beispiel dessen, was das Projekt ‚Book within Books: Hebrew Fragments in European Libraries‘¹⁷ untersucht, das sich hebräischem Material in meist nichtjüdischen Büchern widmet.

Auch das Fragment einer Handschrift auf Pergament mit einem einstimmigen lateinischen liturgischen Gesang in gotischer Quadratnotation (Fund 12), das möglicherweise aus dem 16. Jahrhundert stammt, ist in einem Bucheinband in die Genisa Bayreuth gelangt.¹⁸ Der Hintergrund für die Weiterverwertung dieser Fragmente könnte sein, dass im Zuge der Reformation ganze Klosterbibliotheken zerstört wurden und damit als Material zur Verfügung standen.¹⁹

¹⁷ Book within Books: Hebrew Fragments in European Libraries, <http://hebrewmanuscript.com/> (Zugriff am 10.06.2021).

¹⁸ Israelitische Kultusgemeinde Bayreuth, Sign. B 874, http://genisa.ikgbayreuth.net/pages/B_0874-0_000.htm (Zugriff am 24.06.2021)

¹⁹ Andreas Traub/Annekathrin Miegel (Redaktion): Musikalische Fragmente: Mittelalterliche Liturgie als Einbandmakulatur. Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, und der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Stuttgart 2011, S. 23. (Siehe auch die Präsentation auf der Webseite des Landesarchivs Baden-Württemberg: <https://www.landearchiv-bw.de/de/themen/praesentationen---themenzugaenge/51292>) (Zugriff am 16.04.2021).

Tab. 4: Genisafunde von Notationen, die keine Einordnung zulassen.

Fund Nr.	Fundort	Aufbewahrungsort, Inv. Nummer	Erhaltungszustand	Datierung
13	Bayreuth	Israelitische Kultus-gemeinde Bayreuth, B 323	Verschmutzt, sehr stark fragmentiert	Unbekannt
<p>Art und Umfang: Kleinstfragment einer Notenhandschrift auf Papier; Maße: 30 × 50 mm Musikalische Einordnung und Besetzung: nur Bassschlüssel und zwei Viertelnoten erkennbar</p>				
14	Luže (Ost-böhmen)	Prag, provisor. Inv. nr. G01-2158	Stark beschädigt	Unbekannt
<p>Art und Umfang: Kleinstfragment im eingeklebten Vorsatzblatt eines Bucheinbands Musikalische Einordnung und Besetzung: Vermutlich instrumentale Begleitung zu Gesang (Noten ohne Text), mit forte und piano-Bezeichnungen</p>				

Zwei Fragmente lassen sich aufgrund ihrer geringen Größe nicht einer der erwähnten Kategorien zuordnen: Bei einem Kleinstfragment einer Notenhandschrift auf Papier aus der Genisa Bayreuth sind lediglich ein Bassschlüssel und zwei Noten erkennbar (Fund 13).²⁰ Ein weiteres kleines Notenfragment aus einem losen Einband aus der Genisa Luže zeigt lange Noten ohne Text mit ‚forte‘- und ‚piano‘-Bezeichnungen und könnte damit die instrumentale Begleitung zu einem Gesang gewesen sein (Fund 14).

Musikinstrumente

Auch wenn in Genisot instrumentale Notationen abgelegt wurden, sind offenbar nur solche Instrumente selbst vertreten, die mit dem Ritus in Verbindung standen: Einige Exemplare des Schofars, des traditionellen Widderhorns, das zu den Hohen Feiertagen geblasen wird, wurden sowohl in süddeutschen, böhmischen als auch elsässischen Genisot gefunden.²¹ Eine Besonderheit scheint die Handglocke in der Genisa

²⁰ Israelitische Kultusgemeinde Bayreuth, Sign. B 323, http://genisa.ikgbayreuth.net/pages/B_0323-0_000.htm (Zugriff am 24. 06. 2021).

²¹ Schofar (Inventarnummer D28) aus der Genisa Mackenheim (Société d'histoire des Israélites d'Alsace et de Lorraine) und Schofar-Etui (Inventarnummer D5) aus der Genisa Dambach-la-ville im Elsaß (Musée Alsacien), Schofar aus Veitshöchheim (Inventarnummer R1), Schofar-Rohling in zwei Teilen aus Březnice (Jüdisches Museum Prag, Inventarnummer 180.492). Im Übrigen scheint es auch in Ablagen aus anderen kulturellen Kontexten, wie sie Lenka Uličná in ihrem Beitrag anführt, keine oder kaum Instrumente zu geben (‚The Concealed Revealed‘, <https://theconcealedrevealed.wordpress.com/historypin-collection/>; sowie Auskunft des Projektleiters von ‚Apotropaios‘, Brian Hoggard, per E-Mail vom 22. 04. 2020.)

Bayreuth²² zu sein. Auch hier ist eine Nutzung im religiösen Zusammenhang nicht auszuschließen, sie könnte zum Beispiel als Signageber für den Schulklopper gedient haben. Jedoch ist sie vielleicht auch einfach zufällig hier hineingelangt.

Fazit

Bei der Betrachtung der Notenfunde aus Genisot nach den oben genannten Kategorien stellt sich die Frage, warum darunter deutlich mehr nichtliturgische als liturgische Stücke zu finden sind. Dies ist auffällig, auch wenn es aufgrund der geringen Gesamtzahl der Funde keinesfalls als repräsentativ gelten kann. Obgleich fast der gesamte jüdische Gottesdienst gesungen bzw. rezitiert wird, ist dies eine vorwiegend mündliche Praxis und das Aufschreiben von Melodien eher die Ausnahme. Dennoch sind vom späten 18. Jahrhundert an zunehmend solche Quellen bekannt, oft notiert von Vorbetern für den eigenen Gebrauch.²³ Umfangreichere Notenbestände finden sich vorwiegend dort, wo es eine mehrstimmige Praxis mit mehreren Begleitsängern oder einem Chor gab oder sogar eine instrumentale Begleitung. Dies hängt vor allem mit der liturgischen Reformbewegung im 19. Jahrhundert zusammen, die im Laufe der Zeit in vielen, oft größeren Gemeinden dazu führte, dass Chöre und oft auch eine Orgel oder ein Harmonium zur Begleitung des Gesangs eingeführt wurden. In der Mehrzahl der Gemeinden, aus denen die Genisot stammen, gab es jedoch vermutlich keine organisierte mehrstimmige oder gar begleitete liturgische Praxis, die den Gebrauch von Noten erforderte. Falls die Noten aus der Genisa Sennfeld (Fund 2) tatsächlich von dort stammen, könnten sie einen Hinweis darauf geben, dass es in dieser Gemeinde ein mehrstimmiges, vermutlich rein männlich besetztes Gesangsensemble gab, jedoch keine instrumentale Begleitung. In seinem Charakter scheint das Sennfelder Notenheft ein typisches Beispiel von einer Notenzusammenstellung von Stücken für den konkreten Bedarf in einer Gemeinde oder für ein Ensemble zu sein. Dabei ist es ebenso nicht ungewöhnlich, dass der Name der Komponisten – mit einer Ausnahme – nicht angegeben ist.

Auch wenn in manchen Gemeinden instrumentale Begleitung vorkam, erklang rein instrumentale Musik bis etwa Ende des 19. Jahrhunderts nicht im jüdischen Gottesdienst. Sie konnte aber durchaus bei religiösen festlichen Gelegenheiten außerhalb von Schabbat und Feiertagen gespielt werden, z. B. bei Hochzeiten. Es ist also nicht auszuschließen, dass einige der nichtliturgischen Stücke aus den Genisafragmenten auch

²² Israelitische Kultusgemeinde Bayreuth, Sign. B 1223, http://genisa.ikgbayreuth.net/b_1223.htm (Zugriff am 13.04.2021).

²³ Einen umfangreichen Katalog von Notationen hebräischer Musik bietet Israel Adler/Lea Shalem: *Hebrew Notated Manuscript Sources up to circa 1840. A Descriptive and Thematic Catalogue with a Checklist of Printed Sources* (= RISM B IX, 2 Bde.) München 1989.

bei solchen Gelegenheiten zu Gehör gebracht wurden. Wahrscheinlicher ist bei vielen der Noten jedoch ein Gebrauch im privaten Umfeld oder im Unterricht.

Warum die Noten in Genisot gelangten, bleibt – abgesehen von den wenigen liturgischen Notationen, bei denen der halachische Ablagegrund naheliegt – unklar. Sicher ist jedenfalls, dass der den Noten unterlegte Text in den wenigsten Fällen der Grund für die Ablage sein kann, da nur etwa ein Drittel der betrachteten Funde überhaupt einen Gesangstext aufweist und die Mehrheit keinerlei religiösen Bezug zeigt. Eine Hypothese könnte sein, dass Instrumentalstücke wie die aus Memmelsdorf zu festlichen Anlässen in der jüdischen Gemeinde gespielt und daher aufbewahrt wurden. Der sakrale, wenn auch nicht jüdische Aspekt könnte die Erklärung liefern, warum der christliche Choral (Fund 11) den Weg in die Genisa fand. Möglicherweise bewahrte auch die Ehrfurcht vor der geschriebenen Musik oder der persönliche Wert, der ihr durch die Nutzenden zugeschrieben wurde, sie vor der direkten Zerstörung und schließlich dazu, dass diese Objekte in Genisot abgelegt wurden. Doch am wahrscheinlichsten mag in vielen Fällen sein, dass der gesamte Dokumentennachlass beispielsweise eines Lehrers oder anderen Gemeindeangestellten auf dem Dachboden abgelegt wurde. Die Genisa Altenschönbach ist ein Beispiel so einer Ablage, die zu einem beträchtlichen Teil auf einen Lehrer zurückgeht.²⁴ So könnten Noten für die häusliche Praxis oder den Unterricht und damit auch das Instrumentationslehrbuch (Fund 9) aus Weikersheim oder Altenschönbach, das Noten nur als Beiwerk enthält, in die Genisa gelangt sein.

Insgesamt kommen Notationen unter dem Material in Genisot eher selten vor. Ähnlich wie bei den anderen Schriftquellen ist ihr Erhaltungszustand im Vergleich zu in Archiven oder Notensammlungen aufbewahrten Dokumenten häufig schlecht bis sehr schlecht, was eine Identifizierung und Analyse oft nahezu unmöglich macht. Wie es grundsätzlich für in Genisot ‚zusammengewürfeltes‘ Material typisch ist, so sind auch der Entstehungs- und vermutliche Aufführungskontext der Notationen sehr heterogen. Die tatsächliche Verwendung der Noten ist in den meisten Fällen nicht festzustellen und kann nur vermutet werden. Abgesehen von den Noten aus Sennfeld (Fund 2) ist bei keiner der Notationen ein Ortsbezug festzustellen, und auch in diesem Fall ist er eher errahnt als sicher. Bei den anderen Noten bleibt ungeklärt, ob sie dort aufgeführt wurden, wo sie gefunden wurden.

²⁴ Diese Genisa ist auf den Lehrer Joseph Silbermann (1817–1896) zurückzuführen. Ich danke Elisabeth Singer-Brehm für diesen Hinweis.